

Tinguely : Thomas Thümena

Autor(en): **Volk, Stefan**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino**

Band (Jahr): **53 (2011)**

Heft 315

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-864240>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

TINGUELY

Thomas Thümena

Am 30. August sind zwanzig Jahre vergangen, seit im Berner Inselspital ein bewegtes und im Wortsinne bewegendes Künstlerleben sein Ende fand. Der Zürcher Filmemacher Thomas Thümena nahm den zwanzigsten Todestag Jean Tinguelys zum Anlass, eine Dokumentation über den legendären Schweizer Künstler zu ... – «drehen» wäre hier der falsche Begriff, also: zu erstellen. Ein Grossteil des Films basiert auf Archivmaterial, zahlreichen, akribisch zusammengesetzten Fernsehmitschnitten, die – überwiegend chronologisch geordnet – den Werdegang Tinguelys ebenso nachvollziehen wie seine Rezeption in der Öffentlichkeit; und deren Wandel. Gedreht hat Thümena zwar auch, allerdings kennzeichnen seine Interviews eine Reglosigkeit, die dem Wesen Tinguelys, wie es der Film postuliert, völlig widerspricht. Eine starre Kamera fotografiert da einen Mann, der im Sessel sitzt und sich an Tinguelys Rastlosigkeit erinnert. Formal greift TINGUELY das Grundprinzip des künstlerischen Schaffens jenes Mannes also nicht auf, der internationale Berühmtheit erlangte, indem er aus Schrottteilen groteske Bewegungsapparate zusammenzimmerte – industriell nutzlose Maschinen. Ein wenig bieder wirkt Thümenas Dokumentarfilm dadurch, andererseits bewahrt er sich einen wohlthuend unaufgeregten Tonfall und eine sachliche Distanz, aus der heraus auch eine kritische Würdigung des Künstlers möglich wird.

Tatsächlich hakt der Film die Lebensstationen Tinguelys, der 1925 in Fribourg geboren wurde, in Basel aufwuchs, aber erst in Paris seine künstlerische Heimat fand, nicht nur ab, sondern lässt in Gesprächen mit Weggefährten wie dem Künstlerkollegen Daniel Spoerri, Kurator Guido Magnaguagno oder Bloum Cardenas, der Enkelin von Tinguelys zweiter Ehefrau Niki de Saint Phalle, auch Raum für differenziertere Auseinandersetzungen. Leider aber finden die nur selten einmal statt. Zwar sammelt der Film schmunzelnd vorgetragene Anekdoten, die unterstreichen sollen, dass Tinguely nicht

nur als Künstler, sondern auch in seinem Privatleben Grenzen überschritt, unbändig, ungestüm, rücksichtslos gegen sich selbst und andere. Derartige Einwürfe münden aber stets in ein nonchalant schulterzuckendes «Ja, so sind sie halt, die Künstler» und führen nicht weiter.

Es ginge dem Film «weder darum, einen Künstler zu verherrlichen, noch ihn posthum zu desavouieren», ist im Presseheft nachzulesen. Am Ende aber reicht TINGUELY dann doch kaum über eine fundierte Hommage hinaus. Man erfährt, dass Tinguely ein leidenschaftlicher Anhänger des Motorsports war, auch selber gerne schnell fuhr, oder auch, dass er seine Frauen liebte, obwohl er mit anderen schlief, und dass er davon überzeugt war, dass die Liebe zu Niki de Saint Phalle ihm das Leben rettete, als er nach einer Herzoperation dem Tode nahe war. Dem Menschen hinter der Fassade kommt man mit solchen nostalgischen Reminiszenzen aber nur zaghaft näher.

Auch die Auseinandersetzung mit Tinguelys Kunstschaffen geht, trotz des mit angenehmer Stimme erläuternden Off-Kommentars, kaum in die Tiefe. Deutlich wird immerhin, dass Tinguely viel mehr war als bloss ein Brunnenbauer; und vor allem etwas ganz anderes sein wollte. Wirklich kritisch beleuchtet wird jedoch eigentlich nur die Rolle der Schweiz, die ihn erst spät für sich entdeckte und vereinnahmte, als er im Ausland längst Weltruhm erlangt hatte. «Diebe sperrt man ins Gefängnis, Künstler ins Museum», hat Tinguely einmal gesagt. Thümena gelingt es nicht, diese Schranken aufzubrechen. Vielmehr inszeniert er mit TINGUELY eine Art Ausstellungskatalog in Bewegtbildern, immerhin aber einen ausgesprochen umfassenden, sorgfältig recherchierten und kenntnisreichen.

Stefan Volk

R: Thomas Thümena; K: Felix von Muralt; S: Myriam Flury; T: Jean-Pierre Gerth, M: Stefan Rusconi, Roland Widmer. Mitwirkende: Guido Magnaguagno, Daniel Spoerri, Margrit Hahnloser, Bloum Cardenas, Laurent Condominas. P: Hugofilm. Schweiz 2011. 88 Min. CH-V: Frenetic Films

INTO ETERNITY

Michael Madsen

Eine farbentsättigte Aufnahme von Strommasten in karger Landschaft. Eine langsame Fahrt auf einer abwärts führenden Strasse auf einen Stollen zu. Der Titel: INTO ETERNITY. A FILM FOR THE FUTURE. Eine gemächliche Fahrt in den Stollen, ins Dunkle, auf schwarzes Gestein. Eine zögerliche Stimme setzt ein: «I would say that you are now on a place where we have buried something from you to protect you. And we need you to know that this is not a place for you to live in.»

So beginnt Michael Madsen seinen Dokumentarfilm über Onkalo – finnisch für Versteck –, ein Projekt in der finnischen Taiga für ein riesiges Atommüllendlager. Hier wird aktuell und bis ins zweiundzwanzigste Jahrhundert im finnischen Fels an einer riesigen unterirdischen Stollenanlage gebaut, um nuklearen Abfall endgültig zu entsorgen. Zum Schluss soll das Ganze mit einer Betonschicht versiegelt werden, für mindestens 100 000 Jahre, denn so lange beträgt die radioaktive Nachbrenndauer des Materials.

Madsen findet aussergewöhnliche Formen, um das Thema von brennender Aktualität auszuloten. Als erstes fallen die ruhigen Fahrten auf, die austarierten Kadrierungen, das geruhame Tempo. Dann die ungewöhnlichen Bildfindungen: ein Ren zwischen drei Birkenstämmen, es bewegt sich langsam und wird von einem Stamm quasi «verschluckt»; der Sprengmeister im leuchtend gelben Overall im tiefen Schwarz des Gesteins; eine Fahrt entlang den gelben Mittelstreifen einer Strasse, David Lynchs LOST HIGHWAY evozierend; abstrakte schematische Animationen vom Tunnelprojekt treffen auf farbsatte Aufnahmen von Bohrmaschinen im schwarzen Gestein. Die Musik – von Kraftwerk bis Sibelius – akzentuiert und kommentiert mal ironisch mal melancholisch einzelne Sequenzen.

Fachleute – Ingenieure, Sicherheitsexperten, Verantwortliche des Projekts, eine Nuklearmedizinerin, ein Theologe, ein Jurist – geben Auskunft, unaufgereggt, ohne jede Polemik, in aller Offenheit und im Wissen um

